



Abend-

Zeitung.

50.

Donnerstag, am 27. Februar 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Pell.)

Bemerkungen über einige Charaktere in Hamlet  
und über die Art, wie diese auf der Bühne  
dargestellt werden könnten.

Von Ludwig Tieck.

Jene Zeit, in welcher Schröder den Hamlet zuerst auf die Bühne brachte, kann man wohl mit Recht das goldene Zeitalter der deutschen Schauspielkunst nennen. Es dürfte einem Geschichtschreiber des Theaters, der sich bemühen wollte, dessen verschiedene Perioden darzustellen, nur schwer fallen, zu bestimmen, wie weit sich diese Epoche erstrecke. Daß sie schon längst hinter uns liegt, darüber kann unter Kennern keine Frage seyn, und die Hoffnung, daß etwas Aehnliches sich in Zukunft wieder einmal hervorthun werde, ist auch nur eine schwache.

Wie Schröder uns zuerst den Hamlet erklärte und verständlich machte, so war er doch im Geiste seiner Zeit so befangen, daß er das sonderbarste Meisterwerk, was je auf der Bühne erschienen ist, entstellte, und in einen so unkünstlerischen Gesichtspunkt hineinschob, daß es lange wahrte, ehe man alle die Vorurtheile verschleichen konnte, an welche der treffliche Künstler uns gewöhnt hatte. Dieß soll ihm keinesweges zum Vorwurf gereichen, denn es scheint fast, als habe Shakespeares unbegreiflicher Genius dieß kühne Werk mit in der Absicht gedichtet, Anstoß zu erregen. Derjenige, der sich ganz in dieses Labyrinth wunderbarer Absichten, verdeckter

Motive und zweideutiger Charaktere vertieft hat, wird eben so wenig mit den Engländern, wie mit der Erklärung und Umgestaltung unseres großen Dichters (s. W. Meister) einverstanden seyn, so trefflich letzterer auch oft beobachtet, so fein er auch an so vielen Orten bemerkt hat.

Es kann in diesem beschränkten Raume nicht meine Absicht seyn, das Gedicht zu zergliedern, oder nur einen neuen Versuch zu machen, den Hauptcharakter zu entwickeln. Dieß bleibe einer Arbeit von längerem Athem vorbehalten. Ich will jetzt nur den Versuch machen, einige Charaktere, die in der Regel auf der Bühne vernachlässigt werden, in ein helleres Licht zu stellen, und denkenden Schauspielern über diese einen Wink zu geben. Ich weiß selbst wohl, daß meine Ansicht nur ganz kann verstanden werden, wenn ich über das Werk selbst im Zusammenhange spreche, indessen sey auch dieß Einzelne versucht, da man doch bei dieser wundervollen Schöpfung so viel beim Leser voraussetzen muß.

Schröders, sagte ich, kann kein Vorwurf daraus gemacht werden, wenn er das Gedicht in vieler Hinsicht mißverstand. Ging es doch den Zeitgenossen Shakespeares, die seine Seltsamkeiten gewohnt waren, nicht besser. Vielleicht war seit 1603 keins seiner Werke so populär und berühmt, vielleicht wurde keins so oft wiederholt, aber auch keins seiner Stücke ist von seinen Segnern (zuweilen auch Befreundeten) so oft angegriffen, parodirt und in einzelnen Stel-

len persiffirt worden. Manche Verse wurden zu Sprichwörtern. Ja Fletchers Philaster versteht man wohl nur ganz, wenn man die Absicht erkennt, wie der so viel schwächere Dichter zeigen will, auf welche Weise sich ein zurückgesetzter Prinz zu nehmen habe. Natürlich lauter Großmuth, Entschlossenheit und Heroismus, wovon wir beim Shakespeare das traurige Gegentheil wahrnehmen können. So geringe dachten die Dichter der sogenannten Kunstschule von dem hohen Genius, und so wenig ächte Kritik gab es in jenen Tagen, daß wir nirgend, allgemeine und oft enthusiastische Lobpreisungen abgerechnet, eine gesunde Antwort auf Vorwürfe finden, die nur in der irrigsten Voraussetzung eine Art von Sinn haben können.

Fast noch mehr Anstoß, als Hamlets Wahnsinn, erregte die Verrücktheit der Ophelia. Auch hierüber hat Fletcher in einem noch spätern Stück unsern Dichter belehren wollen, wie dergleichen Charakter der Wahrheit und Kunst gemäß hätte behandelt werden müssen. Ich meine die Tochter des Kerkermeisters in the two noble Kinsmen, einem Stücke, an dem, der Sage nach, Shakespeare selbst soll gearbeitet haben. Eine ganz irrige Nachricht, die, wenn sie einen Sinn hat, ganz anders zu verstehen ist. Diese Tochter des Gefangenwärters nährt auch eine heftige Leidenschaft für den einen der eingekerkerten Prinzen, und verliert darüber den Verstand. Alles in Fletchers greller, aber geistreicher Manier, und um so interessanter, weil die Zeichnung Scene für Scene eine Anklage Shakespeares seyn soll, und ein Musterbild, nach welchem er, wie Fletcher träumt, die unzusammenhängende Ophelia hätte malen müssen.

Wahrscheinlich muß sich Shakespeare auch unter seinen Freunden und wohlwollenden Beschützern einsam gefühlt haben, weil er sich nicht verantwortete und keinem das innere, wunderwürdige Triebwerk ausdeckte. Wäre dieß geschehen, so hätten wir, wenn auch entstellt, Winke oder Klätschereien darüber. Es giebt aber auch eine Einsamkeit der Gesinnung, einen völligen Mangel ächter Kritik, wodurch für den Dichter wohl die Unmöglichkeit entsteht, sich anders, als durch die That selbst, auszusprechen. Und haben wir doch noch, und unsre fernern Nachkommen werden auch in dem Fall seyn, so viel an diesem Geiste zu entdecken, müssen wir uns doch jetzt noch so viele Urtheile und Vorurtheile abgewöhnen, um ihn zu verstehen, daß wir zu danken haben,

daß er sich weder durch die gelehrte Kritik des Tages, noch durch geistreichen Spott abhalten ließ, der Nachwelt für alle Zeiten Musterbilder aufzustellen, an denen sie genießen und denken lernen kann.

Es ging dem berühmten Lope auf ähnliche Art. Ich will ihn auf keine Weise mit Shakespeare vergleichen, wenn er auch immer ein großer Dichter bleiben wird. In der Fülle seines Ruhmes ging man ihn an, da auch so viel von der Verletzung der Regeln gesprochen wurde, sich dagegen zu verantworten. Dieser Aufruf war nicht ohne spanische Feierlichkeit geschehen. Der gefeierte Liebling der Nation setzte sich auch nieder und arbeitete ein eigenes Gedicht zu seiner Vertheidigung aus. Gewiß das abgeschmackteste, das er jemals geschrieben hat, denn es ist für Ernst zu possierlich, und für Scherz zu steif. Er erkennt Horaz, Aristoteles und die Regeln an, klagt, daß man diese in Spanien nicht brauchen könne, meldet, wie er Terenz und Seneca wegschleife, wenn er dichtet, und meint endlich, das Volk, das die Stücke bezahle, könne auch vorschreiben, wie sie seyn sollten. So wenig war ihm von seiner eigenen Größe im Bewußtseyn aufgegangen, so wenig ahnete er von der Vortrefflichkeit und nationalen Nothwendigkeit der neuern Formen, und wohl ihm, daß sein Genie und Talent weiter sahen, denn nach dieser Probe hätte er die sadesten und verächtlichsten Schauspiele liefern müssen. Diese beiden großen Beispiele belehren uns aber, daß die Kunst oft schon unermesslich groß ist, wenn die Kritik noch in der Wiege liegt. Das ist es auch, womit sich neuere Dichter, wenn sie getadelt werden, trösten. Die ächte Kritik wird der Poesie nie zu nahe treten, sie stärkt und kräftigt diese vielmehr, aber sie selbst weiß es auch, daß ein jedes neue Werk des Genie's auch neue Regeln und Gesetze gebiert, diese sucht sie, und ist wahrlich, wenn sie ihren Beruf erfüllt, ebenfalls von schaffender, dichterischer Kraft.

In Schröders erster Bearbeitung Hamlets war das ganze Interesse auf den jungen melancholischen Prinzen versammelt. Alle übrigen Personen standen im Schatten, und ihnen war nur gerade so viel Raum vergönnt, als sie nothwendig bedurften, wenn das Ganze nicht unverständlich werden sollte. Der junge Prinz war so liebenswürdig und geistreich, alles war entfernt, was die Vorliebe für ihn stören konnte, so daß er recht eigentlich ein Musterbild eines interessanten jungen Mannes geworden war, und somit war es auch ganz natürlich und dieser

Umarbeitung angemessen, daß der Schluß ihn am Leben und, so viel möglich, glücklich werden ließ. Aus dem Munde des Helden, dem man unbedingt alles glaubte, wurden die übrigen Personen gerichtet, getadelt und gelobt, und nach seiner Anweisung gespielt. Daß der König, der Usurpator, der Mörder, dabei am schlechtesten fuhr, ergiebt sich von selbst.

Seitdem hat fast jeder Schauspieler diese Rolle ungern übernommen, und das Vorurtheil gegen sie ist auch in die Aufführungen übertragen worden, die sich der musterhaften Schlegelschen Uebersetzung bedienen. Es hat nichts fruchten wollen, wenn ich gegen mehr als einen Künstler behauptete, daß, wenn der König so dargestellt würde, wie es der Dichter verlangt, der gute Hamlet nur sorgen möge, daß er auch noch die Hauptperson bliebe. Denn gewiß muß ein mittelmäßiger Hamlet vor dem Könige, wird dieser mit aller Eigenthümlichkeit dargestellt, verschwinden.

Der König, aus einer Heldenfamilie entsprossen, hat viele große und treffliche Eigenschaften, die aber durch eben so viele schlimme und niedrige reichlich aufgewogen werden. Aber in einem ist er ganz und durchaus königlich, seine Repräsentation ist immer eine würdige, er kann schlecht und heillos, aber niemals geringe erscheinen, Verrath ist seine Natur, Zweideutigkeit und Treulosigkeit sein eigentliches Wesen, aber alle diese Abscheulichkeiten umkleidet er mit Adel und Liebenswürdigkeit. Er ist stark und groß, aber ein schöner Mann; der Geist selbst nennt ihn in der heftigen Anklage verführerisch, und Hamlet schildert ihn zwar hinterrücks als ganz abscheulich und niederträchtig, ist aber in seiner Gegenwart selbst immer befangen und verlegen und kann keines der großen Worte an seinem Gegner gut machen, die er sich in der Einsamkeit nur allzugern vorsagt. Der Usurpator ist weder ganz so verwerflich, noch der hingerichtete König durchaus so vortrefflich, als sie der leidenschaftliche Sohn in jener ungeheuern Scene mit seiner Mutter darstellt.

Als der König zuerst erscheint, sehen wir ihn in der ganzen Würde eines Monarchen, seine Rede ist zweckmäßig, sein Betragen edel, auch das Geschäft behandelt er, nachdem dem Ceremoniell Genüge geschehen, einsichtvoll. Jetzt wendet er sich mit übertriebener Höflichkeit und Herablassung zu Laertes, er schmeichelt diesem und seinem Vater Po-

lonius noch mehr, dessen Gunst und Treue ihm natürlich wichtig seyn muß. Laertes hat die unbedeutende Bitte, wieder nach Frankreich zu gehen, ausgesprochen und gewährt erhalten, als der König sich mit zärtlicher Freundlichkeit zu Hamlet wendet. So liebevoll der Eingang ist, so wird doch dadurch, daß von Hamlet zuletzt die Rede ist, schon das ganze Verhältniß des erniedrigten Prinzen angegeben. Dieser antwortet so gut wie nichts, und bricht nur gewaltthätig und mit gesuchter Hestigkeit los, als die Mutter, die er geringe achtet, ihm eine triviale Wahrheit an's Herz legen will. Hierüber, wie billig, zürnt der König, und der Prinz muß es sich gefallen lassen, eine recht eigentlich hofmeisternde Rede, der aber viel Nichtiges zum Grunde liegt, geduldig anzuhören. Er will auch reisen, muß aber den scheinbaren Bitten des Königes nachgeben, und bleiben. Wie immer, feiert der König diese Zusage durch einen Schmaus. Er ist Schwelger, Wüstling und unmäßig; aber der Geist klagt ebenfalls, daß auch er in der Sündenblüthe, unmittelbar nach dem Mahle, hinweggerafft sey. Die beiden Brüder haben unter sich und wieder mit Hamlet eine auffallende Familien-Ähnlichkeit; alle hören sich gern sprechen, und sie haben die Gabe der Rede, Sentenzen, Beobachtungen und Maximen lassen sie, aber auch alle übrigen Personen des Stückes, gern hören, und diese Halbheit, die im Hamlet keinen Charakter, trotz alles Talentes, aufkommen läßt, lähmt auch mehr oder minder jede Erscheinung in dieser Tragödie.

(Die Fortsetzung folgt.)

### A n e k d o t e .

Als Bugislaw der Zehnte, genannt der Große, Herzog in Pommern, von einem Zuge in das gelobte Land zurückgekommen war, und das Land sich seines ihm wiedergegebenen Fürsten hoch erfreute, erschien auch sein Freund und Lebensretter Hans Lang von Langke und sagte: „Herzog, ich habe gehört, Du habest alte Amtleute ab- und neue an ihre Stelle gesetzt. Thu' das nicht, lieber Fürst! Die alten Amtleute sind von den armen Landbewohnern bereits satt gemacht; laß sie ihnen. Setzest Du ihnen neue, so saugen sie die armen Leute vollends aus.“ \*)

D u r a c h .

\*) So redet auch der Fuchs im Sumpfe (in Aesops Fabel, die Ramler anführt) von den Fliegen.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Beschluß.)

Ungeachtet der Kapitalfonds dieser Anstalt sehr bedeutend ist und im Jahr 1821 durch milde Gaben in allen Gestalten fast 100,000 Mark zusammengebracht worden sind, mußte das Stadt-Verar doch 170,000 Mark zuschießen. Hiervon genossen 2653 Arme (die Zahl hat seit 1820 um etwa 70 abgenommen) eine regelmäßige Unterstützung, 16442 Kranke hatten ungettliche Arzthülfe und Arzneimittel, 160 Armenkinder wurden auf dem Lande untergebracht, 3137 Kinder besuchten kostenfrei die Armenschulen. Das Legat eines reichen, in dem vorigen Jahr verstorbenen Hamburgers, Peter Godeffroy, von 60,000 Mark Banco an diese Anstalt, verdient Erwähnung.

Unter den neuern Werken über Hamburg haben zwei vorzügliches Aufsehen erregt. Das eine sind Kupferstiche über Gegenden und Prospekte in und um Hamburg. Im Ganzen ist der nicht passende Standpunkt, von welchem die meisten dieser Bilder genommen sind, die wenige Beachtung der über diese Gegenden vorhandenen Werke, und die Monotonie, alle nur in einer Jahreszeit zu verewigen, im Einzelnen, besonders der Jungfernstieg, als vollkommen unähnlich, getadelt worden. — Mit mehr Witz als Milde, und entweder treffender als discreter, oder scheinbarer als gründlicher, sind die Bemerkungen auf einer Reise aus Norddeutschland über Frankfurt nach dem südlichen Frankreich im Jahr 1819 (Leipzig, 1822. 8. S. 336 und 8 S.). Der Verf. hat sich nicht genug als Bremer verkappt, da er sich im Lauf des Werkes naiv genug selbst Hamburger prädicirt. Bemerkungen über seine Bemerkungen werden von der Hand eines Andern einen besondern Aufsatz veranlassen, der, wie wir vernehmen, Ihnen bald eingeschendet werden dürfte.

Aristoxenus d. J.

St. Petersburg, im Novbr. 1822.

Die große Solowinsche Lotterie, mein geschätzter Freund, von welcher ich Sie in meinem September-Bericht unterrichtete, und die besonders gegen die Mitte dieses Monats, da sie ausgespielt werden sollte, die Zirkel unserer Residenz, die dabei interessiert waren, beschäftigte, hat gewaltige Zerstörungen von — Luftschlössern herbeigeführt, oder, um richtiger zu sagen, deren Bau unterbrochen, da der Termin zu ihrer Auspielung von der dazu ernannten Kommission bis zum 15. Mai 1823 prolongirt worden ist. Die Inkonsequenz, deren die Kommission sich durch diese Verlängerung gegen das auf solche Weise getäuschte Publikum schuldig macht, suchte sie in einer Beilage zur St. Petersburgischen Zeitung (Nr. 89.) dadurch zu beschönigen, daß sie die noch so große, übriggebliebene Anzahl von Billetten (man glaubt 60,000, also ein Betrag von drei Millionen Rubel) vorschützte. Der eigentliche Grund aber möchte wohl auch darin zu suchen seyn, daß die

Gläubiger des verstorbenen Ober-Mundschenken, Geheimraths Grafen Nicolai Nikolajewitsch Solowin, welche in einer Beilage zur St. Petersburgischen Zeitung (Nr. 85.) von der Commission aufgefordert wurden, sich den 1., 2. und 3. d. M. zur Regulirung ihrer Forderungen bei der Commission einzufinden, den ihnen wahrscheinlich offerirten Accord, der, wie man allgemein glaubt, theils in Geld, theils in einer Anzahl Lotterie-Billette bestanden haben wird, nicht acceptirt und das *suam cuique* einer ungewissen Erwartung (die bei dieser Lotterie nur zu sehr in's Auge springt), vorgezogen haben werden. Dem sey jedoch, wie ihm wolle, so dürfte diese Verzögerung eben nicht dazu geeignet seyn, dem In- und Auslande eine vortheilhafte Meinung von unserm Lotterie-Wesen beizubringen.

Zum Gespräch der Tages gehört die Verweisung des Garde-Obersten und dramatischen Schriftstellers K., die vom Monarchen selbst, aus Verona dictirt, hier vor nicht langer Zeit statt gefunden hat, und ein redender Beweis der in unseren Theatern vorgeschriebenen Ordnung und Anständigkeit ist. Der Oberste K., der wegen seiner üblen Aufführung im Dienste schon früher den Unwillen des Kaisers erregt hatte und verabschiedet worden war, befindet sich vor nicht langer Zeit im großen kaiserl. Theater, in dem Mademoiselle Semenowa, der Liebling des Publikums, an diesem Tage mit allgemeinem, lauten Beifall eine Vorstellung gab. Sie wird nach Beendigung des Spiels, unter lautem Applaus, gerufen, welches jedoch der Garde-Oberste K., zum Erstaunen Aller, durch den lauten, wiederholten Ausruf: „Nicht nöthig, nicht nöthig!“ überschreiet. Demungeachtet erscheint die Semenowa, dankt mit der ihr eigenthümlichen Grazie, wirft aber dem unberufenen, fortwährenden Schreier bei ihrem Abtritt einen Blick zu, der ihre ganze Verachtung gegen ihn, ja ihre — Rache ausdrückt. — Am andern Tage fährt sie auch wirklich zum General-Gouverneur dieser Residenz, dem Grafen M., beschwert sich über die Aufführung des Ob. K. und bittet um Satisfaction. Der Garde-Oberste K. wird nach diesem zum General-Gouverneur beschieden und um seine so unanständige Handlungsweise befragt. Er gesteht sie ein, sagt aber zugleich, daß ihr schlechtes Spiel (?) die Veranlassung dazu gewesen sey. Der Graf M. jedoch, der sie, ausser einer Beleidigung der Künstlerin, als einen harten Verstoß gegen die kaiserl. Theater-Ordnung betrachtet, verweist seine Aufführung ihm nicht allein ernstlich, sondern verbietet ihm auch gänzlich das Theater — rapportirt jedoch diesen Vorfall, unter andern Ereignissen, dem Monarchen nach Italien. Im Kurzen war die Antwort des Kaisers an den Grafen M. hier, in der es namentlich heißt: „Jedem Andern, als K., wäre die Verweisung aus den Theatern für eine solche üble Aufführung eine hinlängliche Strafe gewesen, — bei ihm aber, der mir übrigens schon von einer sehr unvortheilhaften Seite bekannt ist, finde ich mich veranlaßt, die Strafe auch auf die Verweisung aus Petersburg und Moskau auszudehnen, — wornach Sie ihm anzubefehlen haben, daß er in 24 Stunden, nach Empfang dieser meiner Ordre, die Residenz verlassen haben müsse.“

(Die Fortsetzung folgt.)